

Badener Tagblatt

abo+ THEATER

In Solothurn erfährt man endlich die wahre Geschichte der süssen Schokolade – und die ist eine ganz bittere Sache

Was hat unser Schoggikonsum mit Sklaverei, Landzerstörung und Kinderarbeit zu tun? Nach dem Dokumentartheater des Westschweizers Dominique Ziegler ist einem jeder Süsshunger vergangen.

Valeria Heintges

22.09.2023, 21.51 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



Bild: Joel Schweizer/TOBS

Das Museum ist geschlossen. Die schönen Bildchen und Filmchen von glücklichen Kühen und schwarzen und weissen Kindern einträchtig nebeneinander, das Gerede

von Toleranz und Respekt – all das ist leider heute nicht mehr zu erleben. Erst morgen wieder. Die Kassiererin bietet an, Vater und Tochter «la vraie histoire du chocolat», die wahre Geschichte der Schokolade, zu zeigen. Die nur leider handelt weniger von friedlichem Nebeneinander als von Sklaverei, Ausbeutung, Landzerstörung, Kinderarbeit und Börsenkursen. Von Macht und von Ohnmacht.

Doppeldeutig «Choc!», als Abkürzung von Chocolat und französisches Wort für Schock, hat der Westschweizer Regisseur und Autor Dominique Ziegler sein Theaterstück genannt, das er nach drei Jahren Recherche als Auftragswerk für das Theater Orchester Biel Solothurn schrieb und dort inszenierte. Passend, dass auf der Bühne Französisch, Hoch- und Schweizerdeutsch, Englisch und diverse afrikanische Sprachen, darunter Ashanti, Guiziga und Bété, zu hören sind.

Denn Zieglers Erzählbogen folgt nicht einer Dramaturgie, sondern der Chronologie der Geschichte der Kakaoproduktion: Beginnend 1519 bei Quetzalcoatl und dem Getränk der Götter über Sklavenhandel, Kolonialismus, bleibende Verstrickungen der ehemaligen Kolonialmächte und endend in der Gegenwart mit Markenbotschafter Roger Federer. Dazwischen liegen Stationen beinahe auf der ganzen Welt, mit Schwerpunkt in Afrika, Europa und natürlich in der Schweiz.



Bild: Joel Schweizer/TOBS

Für dieses Dokumentartheater hat Siegfried Mayer hinter den Vorhang eine variable Szenerie gebaut mit Hauswand, Wellblechdach und einer zweiten, rissig gewordenen Wand, die sich so auseinanderklappen lässt, dass die Risse wahlweise zu Bergsilhouetten oder wilden Börsenkursen werden. Sehr engagiert spielen neben den beiden TOBS-Ensemblemitgliedern Janna Mohr und Gabriel Noah Maurer die hauptsächlich frankophonen Gäste Mbile Yang Bitang als stimmungswaltige Moderatorin des Alternativ-Museums und Fidèle Baha, Jean-Alexandre Blanchet, Emmanuel Dabbous, Clovis Kasanda und Hyacinthe Brika Zougbo in zahlreichen Rollen.

Schwere Kost, bitterer Hintergrund

Dabbous etwa ist der spanische General Cortés, der Schweizer Unternehmer Faesch, Ingenieur Guisan und Präsident Mitterand, während Fidèle Baha in blauer Monarchenrobe Louis XIV verkörpert, aber ebenso den

Freiheitskämpfer Sankara. Die Besetzung ist colourblind, und es wirkt nur noch brutal-absurder, wenn der schwarze Schauspieler Baha als Louis XIV rücksichtslos die Sklaverei forciert und er dann mit seinem Minister Colbert (ebenfalls schwarz) den menschenverachtenden Code Noir verabschiedet.

Natürlich kann es in den sehr zugespitzten, zum Teil minikurzen Szenen, kaum gelingen, Charaktere zu zeichnen. Da wäre weniger mehr gewesen. Auch wirkt die Rahmenhandlung ein wenig dran geklebt, zumal Vater und Tochter bald genötigt werden mitzuspielen. Immer wieder finden sie zurück und kommentieren dann miesepetrig, das sei ihnen alles «un peu lourd», etwas gar schwere Kost.

Unfaire Produktionsbedingungen

Bild: Joel Schweizer/TOBS

Doch gelingt es dem wichtigen und mutigen Abend, der seine Thesen im Programmheft mit Zahlen belegt, auch dem letzten klarzumachen, wie bitter das Geschäft mit der Schokolade ist. Es funktionierte und funktioniert, weil früher das Leben eines Sklaven und heute das Leben

eines afrikanischen Kindes in der Elfenbeinküste (44 % der Kakaoproduktion) oder Ghana (14,3 %) wenig bis gar nichts zählt. Weil sich erst die Sklavenhändler, später die Kolonialmächte und heute Lebensmittelgrosshändler wie Cargill (Gesamtumsatz: 165 Milliarden Dollar) oder -konzerne wie Nestlé daran bereichern. Und weil Verbraucher und Verbraucherinnen sich mehr an der Süsse der Schokolade freuen als an den unfairen Produktionsbedingungen stören.

Und warum ist gerade die Schweizer Schokoladeindustrie so bekannt? Zieglers Antwort: Weil Schweizer Händler und Unternehmer von Anfang an im Handel involviert waren. Und weil sie das Schokoladenmarketing erfanden. Geworben wird nicht wahrheitsgetreu mit schwarzen Kindern, die weisse Familien bedienen. Sondern mit dem Idyll von Bergen, Seen und Kühen.

«Choc! Die Süssigkeit der Götter»

Theater Orchester Biel Solothurn. Nächste Termine im Stadttheater Solothurn: 3.10., 20.10., 2.11., 29.11., 19.30 Uhr.